

Ersteht  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Ersteht  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag.)  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 11.

Dienstag, den 8. Februar

1881.

## Bekanntmachung, Durchschnittspreise für Marschfourage betr.

Die Königl. Kreisauptmannschaft Dresden hat die Durchschnittspreise für Marschfourage in dem Hauptmarktorde des hiesigen Bezirks, der Stadt **Meissen**, auf den Monat **December** vorigen Jahres folgendermaßen festgestellt:

7 Mark 16 Pfg. für 50 Kilo Hafer,  
3 " 38 " " 50 " Heu,  
2 " 14 " " 50 " Stroh.

Königl. Amtshauptmannschaft Meissen, am 28. Januar 1881.  
v. Hoffe.

## Bekanntmachung.

An Stelle des zeitlichen Stellvertreters des Standesbeamten für den zusammengefügten Standesamtsbezirk Kesselsdorf ist das Gemeinderathsmittglied Herr Friedrich Wilhelm **Reimer** in **Kesselsdorf** für gedachte Stellvertreterfunction bestellt worden, was andurch veröffentlicht wird.  
Meissen, am 2. Februar 1881.

Königl. Amtshauptmannschaft.  
v. Hoffe.

## Tagesgeschichte.

Der „Sächs. Volksfreund“ bringt eine Korrespondenz aus Berlin, worin unter Hervorhebung der vorzüglichen Bedeutung Sr. Majestät des Königs Albert als Soldat und Feldherr bemerkt wird, daß manche Kreise ihn als Oberfeldherrn der deutschen Armee an Stelle des hochbejahrten Kaisers für den Kriegsfall bezeichnen. Auch wird in dieser Correspondenz vermerkt, daß Se. Maj. der König wesentlich zum Abschluß des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich beigetragen hat und der Aufenthalt des Königs in Italien bei seiner Schwester, der Frau Herzogin von Genua, in Verbindung mit der Absicht gestanden haben kann, die italienische Politik in den orientalischen Wirren günstig für die Auffassungen der beiden verbündeten Kaiserstaaten zu beeinflussen.

Wenn der alte Moltke über den Krieg spricht, ist Jedermann sein Zuhörer. Sein neuestes Wort über den Krieg geht durch alle Zeitungen wie ein Lauffeuer. Es ist enthalten in einem Brief an den berühmten Staatsrechtslehrer Bluntzschli, der ihm ein kleines Handbuch: „Gesetze für den Krieg“ zur Rezension überschickt hatte. Moltke antwortet u. a.: Vor Allem würdige ich in vollem Maße die menschenfreundlichen Bemühungen, die bezwecken, die vom Kriege verursachten Leiden zu mildern. Der ewige Friede ist ein Traum, und zwar nicht einmal ein schöner Traum. Der Krieg ist ein Element der von Gott eingelegten Ordnung. Die edelsten Tugenden der Menschen entfalten sich daselbst: der Muth und die Entagung, die treue Pflichterfüllung und der Geist der Aufopferung, der Soldat gibt sein Leben hin. Ohne den Krieg würde die Welt in Fäulniß gerathen und sich im Materialismus verlieren. Ich bin vollständig mit dem Vorschlage einverstanden: daß die allmähliche Milderung der Sitten sich auch in der Art der Kriegführung wieder spiegeln soll. Aber ich gehe noch weiter und glaube, daß die Milderung der Sitten allein im Stande ist, zu dem Ziel zu führen, welches nicht vermittels eines codificirten Kriegsrechts erreicht werden könnte. Jedes Gesetz setzt eine Autorität voraus, um dasselbe zu überwachen und seine Ausführung zu leiten, und an dieser Macht mangelt es gerade bezüglich der Beobachtung der internationalen Verträge. Welcher dritte Staat wird jedesmal die Waffen aus dem einzigen Grunde ergreifen, daß, während zwei Mächte sich im Kriegszustande befanden, die „Kriegsgesetze“ durch eine von ihnen oder durch alle beide verletzt worden sind? Für diese Arten Vergehen gibt es hinieden keinen Richter. Der Erfolg kann nur durch die religiöse und moralische Erziehung der Individuen und das Ehrgefühl, den Gerechtigkeitsinn der Anführer erwirkt werden, welche sich selbst das Gesetz auferlegen und sich demselben so weit anpassen, als es die anormalen Verhältnisse des Krieges gestatten. Mit Rücksicht hierauf muß man wohl anerkennen, daß der Fortschritt der Menschheit in der Art und Weise der Kriegführung in Wahrheit der allgemeinen Milderung der Sitten gefolgt ist. Man vergleiche nur die Schrecken des dreißigjährigen Krieges mit den Kämpfen der modernen Zeit. Ein großer Schritt ist in unseren Tagen durch die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht erfolgt, welche die gebildeten Classen in die Armeen einreißt. Die roheren und ungezügelteren Elemente bilden zwar ohne Zweifel noch immer einen Bestandtheil derselben, aber sie sind dort nicht mehr, wie früher, allein. Außerdem besitzen die Regierungen zwei mächtige Mittel, die schlimmsten Ausschreitungen zu verhüten: die in Friedenszeiten aufrecht erhaltene strenge Disziplin, an welche der Soldat gewöhnt worden ist, und die Sorgfalt der Verwaltung für die Verpflegung der Feldtruppen. Mangelt es an dieser Sorgfalt, so kann die Disziplin selbst nur unvollkommen aufrecht erhalten werden. Der Soldat, welcher Leiden, Entbehrungen, Anstrengungen aushält, welcher Gefahren läuft, kann nicht umhin, „im Verhältniß zu den Hülfsmitteln des Landes“ zuzu-

greifen. Er muß alles dasjenige nehmen, was für seine Existenz nothwendig ist. Man ist nicht berechtigt, Uebermenschliches von ihm zu verlangen. Die größte Wohlthat im Kriege besteht darin, daß derselbe rasch beendet wird. Im Hinblick auf dieses Ziel muß es gestattet sein, alle Mittel anzuwenden, mit Ausnahme derjenigen, welche positiv zu verdammen sind. Ich kann mich in keiner Weise mit der Declaration von St. Petersburg einverstanden erklären, wenn dieselbe behauptet, daß „die Schwächung der militärischen Kräfte des Feindes“ den einzigen berechtigten Modus der Kriegführung darstellt. Nein, man muß alle Hülfsmittel der feindlichen Regierung, ihre Finanzen, Eisenbahnen, Vorräthe und selbst ihre Prestig angreifen u. s. w.

So oft wie in den letzten Wochen hat Fürst Bismarck seit vielen Jahren dem Kaiser nicht persönlich Vortrag gethan. Die Berliner Zeitungen berichten alle paar Tage, der Fürst habe Vortrag bei dem Kaiser. Das ist ein sicheres Zeichen, daß viele und wichtige Dinge im Landtage und Reichstage vorliegen und Entscheidungen bevorstehen, für welche sich der Kanzler des Kaisers Billigung und Zustimmung zu sichern bestrebt ist. Die große Staats- und Gesetzgebungsmaschine — Bundesrath, Landtag, Reichstag, dazu das neue Rad des Volkswirtschaftsrathes, arbeiten mit Hochdruck.

Immer von neuem empfiehlt Statthalter v. Montenufiel in Straßburg den Elsaßern und Lothringern weder links noch rechts und am wenigsten rückwärts nach Frankreich zu schießen, sondern grad aus zu sehen nach Deutschland. Elsaß-Lothringen, sagte er ihnen beim Festmahle am 1. Februar, müsse selbständig werden und verfassungsmäßige Gleichberechtigung mit allen andern deutschen Staaten erhalten, das sei seine Ansicht und sein Wunsch, es gebe aber nur einen Weg dahin: offene und rückhaltlose Anerkennung der Zusammengehörigkeit mit Deutschland. Männer dieses Willens möchten sie in den nächsten Reichstag schicken, dann werde ihnen die Selbständigkeit zufallen.

„Die Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet aus Berlin: Wie vorsichtig man verfahren muß, wenn man etwas findet, zeigt folgender Fall. Im Frühjahr vorigen Jahres fand ein hiesiger Einwohner ein altes Portemonnaie mit 8 M. 18 Pf. Inhalt. Er machte darüber die erforderliche Anzeige, der Verlierer meldete sich jedoch nicht und wurde vom Finder in Folge dessen das Ausschlußverfahren beim Amtsgericht I beantragt. Zuvörderst wurde von ihm ein Kostenvorschuß von 6 M. 30 Pf. und ihm am 28. Dezember v. J. das Eigenthumsrecht zugesprochen. Jetzt hat nun der glückliche Finder vom Gericht eine Kostenrechnung erhalten, welche mit dem Betrage von 10 M. 20 Pf. abschließt, so daß also verlangt wird, da das Portemonnaie selbst keinen Werth hat, daß er in Folge seines Fundes noch 2 M. 2 Pf. Kosten aus eigenen Mitteln bezahlen soll. Die Kostenrechnung stellt sich folgendermaßen zusammen: 1 M. 20 Pf. Schreibgebühren, Porto und Zustellungsgebühren, 8 M. 10 Pf. Infortionsgebühren, 90 Pf. Gerichtsgebühren, in Summa 10 M. 20 Pf.

Ueber die Bewegung der Getreidepreise im Jahre 1880 und ihre Ursachen liegt jetzt eine ebenso sachkundige wie ausführliche Untersuchung in dem Bericht vor, welchen der vereidete Makler Herr Emil Meyer, ebenso wie in früheren Jahren, „über den Getreide-, Del- und Spiritushandel in Berlin und seine internationalen Beziehungen im verflossenen Jahre“ veröffentlicht hat. Ein hervorragendes Interesse besitzen die darin enthaltenen Mittheilungen über den Verlauf des Roggengeschäfts und die Einwirkung des neuen Zolls auf den Gang desselben und damit auf die Versorgung Deutschlands mit dem unentbehrlichen Brotkorn. Der Geschäftsgang in Roggen hat, wie der Bericht konstatirt, anfangs vielfach die gehegten Erwartungen getäuscht. Nachdem mit Beginn des Jahres 1880 die Grenzen durch einen Eingangszoll von 10 M. abgeschlossen waren, glaubte man allgemein an eine sofortige bedeutende Wertherhöhung. Dieselbe blieb

aber aus; im Gegentheil trat sogar eine weichende Tendenz ein, als die vor Einführung des Zolls angehäuften Waarenmassen bei ihrer Ausschüttung zum Frühjahr einen empfindlichen Druck ausübten, der erst zu Holt und Umschwung gelangte, als die anfangs glänzenden Ernteausichten durch die Maifröste und schlechtes Erntewetter sich in ihr Gegentheil verkehrten. Der Preis des Roggens hob sich hiernach auf ein seit 1867/68 nicht dagewesenes, hohes Niveau, ohne daß dadurch die wieder nothwendig gewordenen großen Zufuhren angelockt wurden, welche durch ähnliche Preisverhältnisse in anderen Jahren unfehlbar herbeigezogen wurden. Jetzt erst rächte sich in vollem Maße der schwere, wirtschaftliche Fehler, den man mit der Wiederherstellung der Getreidezölle begangen hatte. Deutschland mußte an seinen Bezugsmärkten andern Bedarfsländern nachstehen, die nicht mit Zöllen zu rechnen hatten und deshalb bessere Preise anlegen konnten. Als die Noth uns schließlich zwang, die weitgehendsten Forderungen zu bewilligen, waren die Vorräthe an jenen Bezugsplätzen fast vollständig geräumt. Während in der ersten Jahreshälfte eine von allen Seiten verlangend an unseren Markt tretende Bedarfsfrage zu relativ billigen Preisen befriedigt werden konnte, waren wir später selbst gezwungen, zu Surrogaten für Roggen zu greifen und Ersparnisse aller Art anzuwenden. In erster Linie stand dabei der durch Regen in der Ernte entwerthete Weizen, welcher in beträchtlichen Partien an den Markt gelangte; aber auch Versuche, Roggenmehl mit Mais-Kartoffel- und Erbsenmehl gemischt zu verkaufen, wurden mit Erfolg gemacht. Auf diese Weise wurde eine Einschränkung des Roggenverbrauches erzielt, die schließlich auch in einer kleinen Herabsetzung des Preisstandes zum Ausdruck kam.

Gambetta ist eifersüchtig wie ein Pascha. Niemand von den Ministern darf warm werden in seinem Stuhl, es muß ein ewiger Wechsel sein, damit Frankreich immer nur nach ihm ausschaut, wie nach dem Retter und Propheten. Mit den Opfern, die er aussersehen, macht er's wie die Klapperschlange, die ihre Opfer erst mit Geifer überzieht, ehe sie sie verschlingt. Den Minister des Aeußeren, Barthelémy, der ihm zu selbstständig ist, hat er seit Wochen in seiner Zeitung begeißelt und angezischt und sein Freund Proust sollte ihm durch eine Interpellation in der Kammer, betreffend Griechenland, den Gnadenstoß geben. Dies Ränkepiel wurde aber zu einer Niederlage Gambettas. Barthelémy verteidigte seine Politik glänzend. „Frankreich“, sagte er, „will einen der Nation würdigen Frieden, nicht den Frieden um jeden Preis, aber auch nicht den Krieg um jeden Preis.“ — Die Kammer klatschte, überschüttete ihn mit Beifall und sprach fast einstimmig ihr Vertrauen aus.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß England in der griechisch-türkischen Frage einer friedlichen Lösung im Wege ist. Der Unterstaatssecretär Dilke hat dieser Tage im Unterhause die Erklärung wiederholt, daß die englische Regierung an dem Circular vom 25. August 1880 festhalte. Wie ein Echo dieser Erklärung klingt es, wenn gleichzeitig der griechische Ministerpräsident, Komunduros, in der griechischen Kammer sich gegen eine Konferenz ausspricht und auf eine Frage erwiderte, Griechenland rüste sich, um das ihm „zuerkannte“ Gebiet zu besetzen. In London und in Athen beharrt man also auf den Beschlüssen der Berliner Konferenz, und in Paris schiebt man sich an, zu diesen Beschlüssen zurückzukehren. Es ist eine bloße Redensart, wenn Dilke versichert, England wolle keine isolirte Aktion, sondern strebe einer gemeinsamen Aktion der Mächte an. England macht in der That die Unterhandlungen der Konstantinopeler Botschafter mit der Pforte nur widerwillig mit und stellt dadurch den Erfolg dieser Unterhandlungen in Frage.

#### Waterländisches.

Wilsdruff. Die Resultate der Volkszählung innerhalb des Amtsbezirks und Stadt Wilsdruff in vergleichender Gegenüberstellung mit den Resultaten der Volkszählung vom Jahre 1875.

Ortsnamen	Zahl der			
	bewohnten Hausgrundstücke.		Bewohner	
	1875	1880	1875	1880
Wilsdruff	271	276	2569	2650
Altanneberg	39	40	290	287
Birkenhain	23	23	150	146
Blankenstein	55	57	457	427
Burkhardtswalde	35	39	242	238
Constappel	33	32	234	207
Groißsch	40	41	350	274
Grumbach	159	180	1298	1352
Helbigsdorf	52	58	331	370
Herzogswalde	109	123	799	789
Hühndorf	16	19	133	163
Kaufbach	52	52	384	395
Kesselsdorf	56	62	623	721
Kleinschönberg	29	31	210	240
Klipphausen	57	62	422	416
Lampersdorf	19	19	128	130
Limbach	29	29	258	283
Loßen	12	14	65	67
Munzig	43	43	276	251
Neukirchen	132	140	905	898
Neutanneberg	30	30	180	180
Niederwartha	15	15	118	112
Roßsch b. Wilsdruff	7	7	63	68
Röhrsdorf	79	83	550	516
Rothschönberg m. Berne	60	60	432	415
Sachsdorf	33	35	280	300
Schmiedewalde	31	38	207	208
Sora	25	25	195	192
Steinbach b. Kesselsdorf	16	18	148	153
Steinbach b. Rohorn	31	31	181	176
Unfersdorf	24	26	199	187
Weistropp	48	54	412	431
Wildberg	24	27	203	203

Der Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Meissen zählt 91,853 Bewohner in 10,775 bewohnten Hausgrundstücken.

— Das für die Stadt Wilsdruff errichtete Regulativ, wonach dort das Gast- und Schankgewerbe, sowie der Kleinhandel mit Branntwein und anderen Spirituosen in Form eines Gemeindevoranschlags mit Abstufungen nach der Art und dem Umfange des Gewerbes besteuert werden soll, gab dem Bezirksausschuß der Königl. Amtshauptmannschaft zu Bedenken keine Veranlassung und wurde daher dessen Bestätigung von demselben einstimmig ausgesprochen.

## Eine Winternacht.

Erzählung von Ludwig Habicht.  
Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Der rechte Erbe“.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der Abend brach endlich herein und nun, beim stillen Lampenlicht, verlor sich etwas von dem Unheimlichen, das in dieser tiefen Verlassenheit lag. — Dennoch wurde das Herz der jungen Frau mit jeder Stunde immer bellommener; eine seltsame Angst überkam sie und vergeblich suchte sie sich zu beherrschen. Ihre Unruhe sollte noch vermehrt werden, denn als sie nach Johann rief, um ihm einen Befehl zu ertheilen, kam statt seiner Matuschka und berichtete: Johann sei plötzlich krank geworden und habe sich zu Bett gelegt. — Besorgt wollte sie sich selbst nach dem Befinden des treuen Burschen erkundigen; aber die Polin stellte sich ihr ängstlich entgegen: „O, gnädige Frau, ist gar nichts! Hat gewiß gegessen zu viel, wird morgen wieder gesund sein, wie Fisch im Wasser.“ Trotzdem ließ sich Frau v. Wildenthal durch diesen lebhaften Widerspruch nicht zurückhalten. „Ich will doch selber sehen, wie es ihm geht.“ erklärte sie ganz entschieden und führte auch auf der Stelle ihre Absicht aus.

Bei der beschränkten Räumlichkeit, die dem Hauptmann zur Verfügung stand, mußte Johann in einer Art Corridor schlafen, der nach hinten hinaus betreten war und von dem aus eine Thür direct in den Hof führte. Wenn der arme Bursche ernstlich krank war, dann konnte er unmöglich an diesem eiskalten Orte bleiben, der kaum zu erhitzen, obwohl man einen eisernen Ofen hineingestellt hatte.

Matuschka war ihrer Herrin langsam und mit sichtbarem Widerwillen gefolgt. „Sehen, gnädige Frau, er schläft jetzt gerade, wollen ihn nicht stören.“ flüsterte sie ihr schon auf der Schwelle zu, obwohl sie gar noch nicht einen Blick in das Gemach geworfen hatte.

Die junge Frau trat leise näher. Johann lag völlig angekleidet auf dem Bett und schien wirklich fest zu schlafen. Sein Gesicht war geröthet wie im Fieber, und doch, als Frau v. Wildenthal kaum an das Bett herangeraten war, wußte sie, daß sie keinen Kranken, nur einen Betrunknen vor sich hatte. Wie konnte sich nur Johann plötzlich so vergessen haben? — Er hatte sich bisher stets durch die strengste Mäßigkeit ausgezeichnet. Deshalb wollte sie auch den guten Burschen schonen und dem Mädchen gegenüber nicht verrathen, daß ihr sein Zustand bekannt sei, und so sagte sie leise: „Du hast Recht, der Kernste schläft, da wollen wir ihn nicht weiter stören.“ und sie zog sich rasch wieder zurück.

Auf ihrem Zimmer angelangt, fand die junge Frau erst recht keine Ruhe. Daß sich auch Johann gerade heute so vergessen und sie damit völliger Schutzlosigkeit überliefern mußte! — War dies nur ein Zufall, oder verbergte sich dahinter irgend eine böse Absicht? — Wer hatte ihn betrunken gemacht? War es Matuschka gewesen, oder hatte er sich den Branntwein selbst zu verschaffen gewußt? Und warum war dies früher nie geschehen? — Diese Fragen begannen sie immer mehr zu beunruhigen und es litt sie nicht länger im Zimmer; sie wollte sich wenigstens selbst überzeugen, ob das Haus gegen einen etwaigen Einbruch von außen ordentlich verwahrt sei. Dies hatte Johann stets sehr gewissenhaft besorgt und sogar noch an der vorderen Hausthüre einen mächtigen Riegel angebracht, um ein gewaltthames Eindringen zu verhindern.

Zu ihrer Verwunderung bemerkte Frau v. Wildenthal, daß die Thür heute nicht einmal verschlossen war, und jetzt stürzte schon Matuschka, die sie gehört haben mochte, aus der Küche und rief sogleich: „O, gnädige Frau, werde schon Alles besorgen. Habe ganz vergessen, aber ist ja noch Zeit!“ und sie wollte ihrer Herrin in Ausübung des Schließeramtes zuvorkommen; doch diese hatte schon den Hausschlüssel herumgedreht und steckte ihn in ihre Tasche.

„Wollen mir gnädige Frau geben den Schlüssel, daß ich morgen früh gleich hinaus kann.“ bat die Polin mit ihrer gewohnten Untertänigkeit.

„Du kannst ihn dann bei mir holen.“ war die Antwort.

„Aber gnädige Frau schlafen noch, kann doch nicht stören so früh.“

„Du darfst ruhig kommen, sobald Du den Schlüssel brauchst.“ entgegnete Frau v. Wildenthal, die sich selbst nicht erklären konnte, warum plötzlich ein solches Mißtrauen gegen die Dirne in ihrem Herzen erwachte, das sie zu einer solchen Vorsichtsmaßregel antrieb.

Die Polin wagte keinen weiteren Widerspruch.

„Und nun lege bald den Riegel vor.“ befahl die junge Frau, und ihr war's als ob das Mädchen nur widerwillig der Befehlung nachkam. Zum ersten Male gefiel ihr das kriechende, überfreundliche Wesen Matuschka's nicht; in ihrem breiten, vollen Gesicht, das bisher so viel Gutmüthigkeit besaß, schien ein heimtückischer, boshafter Zug zu lauern. Oder täuschte sie sich nur und sah sie in ihrer Aufregung jetzt überall Berrath und Gefahren?!

„Gehen gnädige Frau nur ruhig schlafen; ist gar keine Gefahr, ist Alles mäschenstill, können sein ganz unbesorgt.“ tröstete die Polin und sie sah dabei wieder recht treuherzig aus.

„Du hast Recht!“ raffte sich Frau v. Wildenthal auf. „Wer weiß es denn, daß wir heute Niemand zu unserem Schutze haben?“ „O, bin Schutz genug!“ rief die Dirne lachend und streckte ihre derben Fäuste aus.

Die junge Frau ging in ihr Zimmer zurück und Matuschka folgte ihr jetzt auf dem Fuße. Sie fragte nach den weiteren Befehlen ihrer Herrin, redete ihr eifrig zu, ruhig zu Bett zu gehen, es sei gar nichts zu befürchten, und zeigte wieder ihr zuthuliches, fast zudringliches Wesen, das doch nichts Unangenehmes hatte, weil es mit so viel Gutmüthigkeit gemischt war und immer einen drolligen Anstrich erhielt, denn die Dirne war nicht ohne Mutterwitz und ihr gebrochenes Deutsch klang possirlich genug. Wie oft war die junge Frau durch die wohl halb unfreiwillige Komik der Polin zerstreut und erheitert worden.

Heute übte dies Benehmen Matuschka's nicht dieselbe Wirkung aus. Frau v. Wildenthal glaubte in all' ihren Reden eine ganz bestimmte Absicht zu entdecken, und sie wurde noch argwöhnlicher; dennoch war sie klug genug, diesen ihren Argwohn dem Mädchen durch nichts zu verrathen.

„Du hast Recht, Matuschka.“ sagte sie. „Ich werde schlafen gehen, denn ich bin ohnehin so müde.“

Die Polin ließ es sich auch heute nicht nehmen, ihrer Herrin beim Auskleiden zu helfen, und fand dabei dennoch Zeit, den ruhig schlafenden Curt zu bewundern. „Ist ein artiges Kind, ist ein Engel! Hör' gar nicht schreien in der Nacht keinen Prinz.“

Frau v. Wildenthal war eine vielzubeforgte Mutter, um die

Pflege ihres Kindes fremden Händen anzuvertrauen. Der Kleine schlief neben ihrem Bett, während Matuschka in der Dicht an das Schlafzimmer stoßenden Kammer ihr Lager hatte.

„Ja, ich habe Curt gut erzogen, er darf in der Nacht nichts weiter thun als schlafen,“ bemerkte die junge Frau jetzt doch mit dem ganzen Stolz einer Mutter.

Matuschka entfernte sich nicht eher, als bis sie ihre Herrin im Bette sah, küßte ihr dann wie immer ganz demüthig die Hand und wünschte ihr in den zärtlichsten Ausdrücken gute Nacht.

Obwohl Frau v. Wildenthal sehr ermüdet war, vermochte sie nicht einzuschlafen; sie wurde die unheimlichsten Bilder und Vorstellungen nicht los und lauschte mit großer Aufmerksamkeit auf das geringste Geräusch. Nichts ließ sich hören; nur die Aeste der im kleinen Garten stehenden Kiefern knarnten und knüßerten beim leisesten Windhauch von der Last des Schnees. Matuschka hatte sich in ihre Kammer zurückgezogen, ihre Herrin vernahm noch, wie sie darin herumwirthschaftete, dann war es, als ob sie ebenfalls zu Bett gehe. Es geschah stets mit einem solchen Geräusch, daß die junge Frau schon oft darüber gelacht und es auch dem Mädchen gesagt hatte.

Tropdem konnte die junge Frau noch keine Ruhe finden, sie wurde nun einmal den beängstigenden Gedanken nicht los, daß die Polin heute sich zu seltsam benommen habe und ihr irgend eine Gefahr drohe. Immer wieder tauchte vor ihr das finstere, bärtige Gesicht des Mannes auf, der am Zaune mit Matuschka so lange gesprochen hatte und dessen Lächeln gar so tödtlich und unheimlich gewesen war. Warum hatte er sich gerade heute eingefunden? Und warum war der nüchterne, mäßige Johann total berauscht? Wie eifrig hatte die Polin sie gedrängt, sich schlafen zu legen, und wie verdrießlich war sie gewesen, als sie selbst den Hausschlüssel an sich genommen. Je länger sie darüber nachdachte, je mehr wurde sie überzeugt, daß in all diesen Dingen irgend ein Zusammenhang bestehe. Von innerer Unruhe getrieben, verließ sie endlich ihr Bett und kleidete sich geräuschlos wieder an, um für alle Fälle vorbereitet zu sein. Als jedoch nach Verfluß einer halben Stunde nichts Verdächtiges passirte und Alles ruhig blieb, legte sich die junge Frau, angekleidet wie sie war, wieder auf das Bett. Da glaubte sie ein leises Geräusch zu hören — es war, als ob Jemand vorichtig eine Thür aufzuschließen suche. Kein Zweifel — jetzt ließ sich deutlich ein dumpfes Knarren vernehmen. Ohne weiteres Bestimmen erhob sich Frau v. Wildenthal und stieg vom Bett herab. Sie eilte leise an die Stubenthüre, um mit angehaltenem Athem weiter zu lauschen.

### Bermischtes.

— Döbeln. Der Socialdemokrat August Otto-Walster, s. Zeit Redacteur des socialistischen „Dresdner Volksboten“ welcher in früheren Jahren wiederholt in unserem Reichstagswahlkreise als Candidat aufgetreten ist, in unserer Stadt einmal gegen den Abgeordneten Dehmicke-Choren den Sieg davontrug, ist in Amerika verstorben und verkommen. Nachdem er die socialdemokratische „Volksstimme des Westens“ redigirt, trat er aus der Redaction aus und sank dann derartig, daß er wiederholt wegen öffentlichen Unfugs bestraft werden mußte. Selbst seine Parteigenossen haben sich von ihm völlig zurückgezogen. Die Walster'sche Familie befindet sich augenblicklich noch in Neustadt-Dresden, wo die schwergeprüfte Frau in einem Confectionsgeschäfte eine lohnende Existenz gefunden hat.

\* Kanaltunnel. Das Projekt eines Tunnels unter dem Kanal, um eine directe Eisenbahnverbindung zwischen England und dem Festlande herzustellen, das wie so viele der neueren gigantischen Pläne der Ingenieure, anfangs nur bei Wenigen Anklang fand, sogar für unausführbar gehalten wurde und noch jetzt von Manchem als ein thörichtes Beginnen angesehen wird, gewinnt mehr Greifbarkeit. Versuche in größerem Maßstabe werden von Seiten der englischen South Eastern Eisenbahngesellschaft demnächst in Angriff genommen und der Kalk unter dem Bette des Kanals bis zu einer Entfernung von einer englischen Meile angebohrt werden. Es handelt sich um nichts Geringeres, als die Anlage eines 20 Meilen langen Tunnels etwa 300 Fuß unter der Oberfläche des Wassers und 100 Fuß unter dem Bette des Kanals. Die „Times“ ziehen auch im Zusammenhange damit die Möglichkeit eines Krieges in Betracht und betonen die Nothwendigkeit, am Ausgange des Tunnels genügende Vertheidigungswerke zu errichten und den Tunnel als neutrales Gebiet zu bezeichnen, damit dessen Benutzung der ganzen Welt auch in Kriegszeiten gesichert sei.

\* Erdbeben. In der Nacht vom 1. zum 2. und 3. Februar wurden in Agram amersmals mehrere Erdstöße verspürt und um 3 Uhr ein heftiges, anhaltendes unterirdisches Getöse vernommen, das im Agramer Gebirge so stark war, daß die Landleute erschreckt aus den Wohnungen flüchteten.

\* Die Wichtigkeit der obligatorischen Trichinenschau wird nicht selten unterschätzt und angenommen, die Zahl der trichinenthaltigen Schweine sei nur gering. Es ist das aber keineswegs der Fall. Kommt in der Regel auf 900 bis 1100 Schweine ein trichinöses, so sind in Berlin fast 200 jährlich zu erwarten und im verflossenen Jahre wurden, wie die „National-Zeitung“ mittheilt, auch gegen 150 durch die Trichinenschauer aufgefunden. Wie viele schwere und sogar tödtliche Erkrankungen durch diese Schweine hätten hervorgerufen werden können, läßt sich gar nicht berechnen. Mit Recht hat der Berliner Magistrat sich deshalb auch für die Errichtung städtischer Trichinenschau-Aemter entschieden.

\* Der nachstehende interessante Lotteriprozess ist vorige Woche vom Berliner Landgericht entschieden worden. Ein dortiger Tischler-geselle spielte mit einem Handwerksgeossen in der großherzoglich mecklenburgischen Landeslotterie zusammen ein Achtelsoos und hatte 4 Klassen an seinen Partner bezahlt. An der rechtzeitigen Bezahlung der 5. und 6. Klasse war er durch schwere Krankheit gehindert, wollte sie aber nach Beendigung der letzten Klasse nachholen. Der Inhaber wies aber die Zahlung zurück und erklärte sich sogar bereit, dem Partner die bereits bezahlten Beträge zurückzugewähren, was dieser seinerseits reusirte. Es ergab sich, daß das Loos mit 3000 Mark und mit der Prämie von 150.000 M. gezogen war und der Mitspieler klagte gegen den Inhaber des Looses auf Herauszahlung der Hälfte des Gewinnes. Gleich wie früher das preussische Obertribunal hat das Landgericht zu Gunsten des Klägers entschieden und zwar unter nachstehender Begründung: Der Mitspieler an einem Loose erwirbt durch die Bezahlung der 1. Klasse das Recht der Betheiligung an sämtlichen Klassen der laufenden Lotterie, wenn nicht bei Schließung des Spielvertrages, also vor Beginn der Lotterie, die Contrahenten ausdrücklich durch gegenseitige Vereinbarung ein Anderes bedungen haben. Spielt der Inhaber eines Looses dasselbe durch alle Klassen der Lotterie weiter

und zahlt die nach der 1. Klasse entfallenden Einsätze aus seiner Tasche, so muß er im Gewinnfalle dem Mitspieler seinen Theil ausfolgen und ist nur berechtigt, die schuldigen Einsätze davon zu kürzen.

\* Eine erschütternde Katastrophe hat sich auf dem Eise eines der Seen der Provinz Posen nach eingetretener Thauwitterung zugetragen. Von der Befizung Orzybin im Kreise Kosten sollte die Dampf-drehschiffmaschine, welche auf dem Gute in Thätigkeit war, über den See transportirt werden. Als der schwere Zug ungefähr in der Mitte des Sees angelangt war, brach die Eisdecke, und es sollen die sämtliche Bedienungsmannschaft, sowie nicht weniger als fünfzehn Pferde ein Opfer des Sees geworden sein.

\* Neues Zählsystem. In einer Dorfschule bei der Stadt W. mußte der Cantor seine kleinen sechsjährigen Scholaren dem Schulrath im Rechnen (Zahlenkreis 1—10) vorführen. Da, Friß, zähle einmal! — 1, 2, 3, 4, 5, 6, — Hans weiter! — 7, 8, 9, 10. — Ein Kleiner meldet sich: Herr Cantor, ich kann noch weiter! Nun jag an! Unter, Ober, König, Daus! recitirte er freudestrahlenden Angesichts.

\* Nicht viel gelernt. „Lieber Papa, kaufe mir doch dieses schöne Pferd, damit ich spazieren fahren kann,“ bat ein Junge seinen Vater. „Dazu habe ich kein Geld, mein Kind! Wenn du aber recht fleißig lernst, etwas Nüchtiges wirst und alsdann ein schönes Einkommen hast, dann kannst du dir selber ein schönes Pferd kaufen.“ „Du hast wohl, lieber Papa“ entgegnete der Kleine, „nicht viel gelernt?“

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

#### Monat Januar.

Getauft. Gustav Adolph, Gustav Adolph Erbrings, Bürgers und Tischlers hier, Sohn; Paul Arthur, Ernst Gustav Schirmers, anf. Bürgers und Bäckers hier, Sohn; Anna Marie, Heinrich August Jabus, Tagarbeiters hier, Tochter; Oskar Paul, Friedrich Moriz Juchs, anf. Bürgers und Schmieds hier, Sohn; Paul Alfred, Carl Gottlieb Johns, Postillons in Dresden, Sohn; Marie Amalie, Ernst Louis Müllers, Bürgers und Tischlers hier, Tochter; Paul Bruno, Ernst Louis Kühne's, Mühlensetzers hier, Sohn; Anna Auguste, Carl Gustav Brendels, Bürgers und Tischlers hier Tochter.

Getraut. Ernst Julius Gämel, Tischler hier, mit Anna Marie Trobisch hier; Friedrich Wilhelm Wirth, Tagarbeiter hier, mit Christiane Wilhelmine Ironide hier. Verlobt. Marie Clara, Julius Wilhelm Strippenkapsel, anf. Bürgers und Leinwandfabrikants hier, Tochter, 13 J. 5 M. 12 Tg. alt; Agnes Marie, Christian Albert Thomas's, Gasthofs-pächters hier, Tochter, 13 J. 5 M. 1 Tg. alt; Ernst Louis Schanz, Tagarbeiter hier, 33 J. 7 M. 1 Tg. alt; Luise Rosalie Balesca, 2 J. 9 M. 20 T. alt und Anna Margaretha, 6 M. 28 Tg. alt, beide Gustav Friedrich August Wibrig's, Stadtgutsbesizers hier, Töchter; Anna Frida Emma, Friedrich August Moriz Barth's, anf. Bürgers und Kieme's hier, Tochter, 6 M. 10 Tg. alt; Carl Gottlieb Reichert, anf. Bürger und Zimmermann hier, 61 J. 8 M. 8 Tg. alt; Johann Adolph Schiffel, Auszubürger und Seiler hier, 71 J. 4 M. 2 Tg. alt; Johanne Christiane Pötrich, Armenhausbewohnerin hier, 68 J. 6 M. 7 Tg. alt; Emma Bertha, Carl Gottlieb Hofffeld's, Tagarbeiters hier, Tochter, 3 J. 10 M. 1 Tg. alt; Martha Marie, Ernst Eduard Wolfs, Bürgers und Schuhmachers hier, Tochter, 11 M. 8 Tg. alt; Carl Friedrich Wilhelm Engel, Bürger und Schneider hier, 30 J. alt. Hierüber August Otto ein unehel. Sohn, 2 M. 3 T. alt.

### Ueber Leber- und Gallenleiden.

Die Leber liegt unter der rechten Lunge, und muß als die größte Drüse des menschlichen Körpers bezeichnet werden. Ihre Funktionen sind die Gallenabsonderung. Es ist von größter Wichtigkeit für das Wohlbefinden des Menschen, das jene Funktionen keine Störung erleiden, da dieselben stets tief eingreifen, und eine Menge anderer Organe in Mitleidenschaft ziehen. Ist die Leberthätigkeit gestört und es wird nicht genügend Galle abgedondert, so tritt nicht allein gestörte Verdauung und deren Symptome, Verstopfung, saures Aufstoßen, Blähungen, Schwindel, Bekommenheit ein, sondern durch Anhäufung von Galle in der Leber selbst entstehen heftige Schmerzen, Spannung in der Lebergegend, Appetitlosigkeit, Erbrechen und sonstige auf eine schwere Erkrankung hinweisende Erscheinungen machen sich bemerklich. Nur zu viele Menschen werden von den genannten Erscheinungen befallen und diese als selbstständige nicht mit der Leber zusammenhängende Krankheiten angesehen und bekämpft, während sie alle durch die gestörten Leberfunktionen hervorgerufen werden. Wohl die Hälfte der Menschheit hat mit diesem Uebel zu rechnen, das ganz dazu angethan ist, den Organismus zu zerrütten und zu zerstören. Aus diesem Grunde sind Leberleiden und ihre Erscheinungen am allerwenigstens oberflächlich zu behandeln oder gar unbeachtet zu lassen, sondern erfordern ein rasches energisches Eingreifen mit geeigneten Arzneimitteln.

Wird die Galle in entsprechender Quantität von der Leber abgedondert und in regulirter Weise in den Darmkanal abgeleitet, so tritt sofort Besserung ein, das Leiden wird gehoben und mit ihm verschwindet die Schaar der Krankheitserrscheinungen. Dieser Genußprozeß darf indessen nicht mit stark wirkenden und die Darmparthien heftig reizenden Arzneimitteln herbeigeführt werden, sondern man muß nur milde, sanft lösend wirkende Mittel anwenden.

Als ein reelles in seiner Wirkung angenehmes, sicheres und Jedermann zugängliches Heilmittel werden die von Apotheker Rich. Brandt in Schaffhausen (Schweiz) dargestellten Schweizerpillen ärztlicher Seits empfohlen und sind Gutachten und Urtheile vieler angesehener Aerzte über die vortreffliche Wirkung der Pillen in den meisten Apotheken von Jedermann gratis zu erhalten. Viele deutsche Apotheken führen dieselben und zwar in Blechdozen enthaltend 50 Pillen für 1 Mark und in kleinen Probepäckchen mit 15 Pillen für nur 35 Pfge.



Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Schützenhaus.  
Nächsten Sonntag, den 13. dieses Monats,  
Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet

A. Germann.

# Holz-Auction

## auf Naundorfer Forstrevier.

Im Gasthose zu Naundorf

sollen folgende in den Schlägen, Abth. 2, 14, 15, 17 und 42 aufbereitete Hölzer, als:

**Mittwoch, 9. Februar 1881,**

von Vormittags 9 Uhr an,  
2830 Stück weiche Stämme von 13-37 Ctm. Mittenst.  
160 " " Klotzer " 16-46 " Oberstärke,  
120 " " Röhrehölzer und

**Donnerstag, 10. Februar 1881,**

von Vormittags 9 Uhr an,  
1 Km. harte Brennscheite,  
105 " weiche dergl.,  
10 " harte Brennknüppel,  
100 " weiche dergl.,  
4 " harte Keste,  
127,7 Hrdt. weiches Reisig und  
1836 Km. ungeschneideltes Reisig

einzelnen und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden, oder auch ohne Weiteres in die genannten Abtheilungen zu begeben.

**Königliches Forstrentamt Charandt und Königl. Revierverwaltung Naundorf,**  
am 22. Januar 1881.

R. v. Schröder.

Ed. Gottschald.

## Capitalienausleihung.

In nächster Zeit kässig werdende Cassengelder sollen in größeren oder kleineren Beträgen gegen Verpfändung von Landgrundstücken anderweit ausgeliehen werden durch das

**Procuratur- und Landeschul-Rentamt Meissen.**

**Frisch geräucherte und marinirte Heringe,**  
à Stück 12 Pfg., sowie **Pöcklinge** u. s. w., wie noch nie, empfiehlt  
**H. Schötz.**

**50 Ct. gutgeschobte Roggenstrühen,**  
1879er Ernte, zu **Strohseilen** passend, verkauft **Fichtner** in  
**Röhrsdorf.**

**Eine Kuh,**  
worunter das Kalb steht, verkauft Gutsbesitzer **Uibrig.**

### Bekanntmachung.

Das Begehen meiner Wiese an der Hofmühle Wilsdruff ist bei einer Mark Pfändung verboten.  
Sachsdorf.

Julius Schumann.

**Roß- und Speisebutter,**  
82 Pfg. das Pfd., im Ganzen billiger bei

Johannes Dorschan,  
Dresden, Freiburger Platz 25.

**Frisch geröstete Caffee's,**  
1a Wiener Mischungen, das Pfund zu 100, 110, 120, 130, 140, 150,  
160, 170, 180 und 200 Pfg., bei  
Johannes Dorschan,  
Dresden, Freiburger Platz 25.

**Großkörnigen Reis,**  
das Pfund 16 Pfg., empfiehlt  
Johannes Dorschan,  
Dresden, Freiburgerplatz 25.

### Lehrlingsgesuch.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, welcher nächste Ostern die Schule verläßt und Lust hat, die **Schmiedeprofession** zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen Aufnahme finden in der **oberen Schmiede zu Seeligstadt.**

Für sofortigen Antritt werden gesucht: **2 Pferdeknechte, 1 Ochsenknecht** und **1 Magd** und werden nur mit guten Zeugnissen Bersehene berücksichtigt.

**Rittergut Tanneberg, 6. Februar 1881.**  
Obendorfer.

### Gefunden

wurde am Donnerstag auf der Chaussee von Kesselsdorf nach Wilsdruff eine **Tasche** mit Handwerkszeug. Abzuholen in Kaufbach bei **Carl Schmutzler.**

Am Freitag wurden in der Nähe der Rathsmühle **zwei Pferdedecken** gefunden; abzuholen bei **Frau Reps** am Kirchhose.

### Ein schwarzer Tauber,

**Maltheser, ist entflohen.** Abzugeben gegen gute Belohnung beim Gastwirth **Petzold, Neutanneberg.**

Wirthen oder sonstigen soliden Personen ist der Verkauf eines überall leicht verkäuflichen guten Artikels bei hoher Provision zu übertragen. **Franco-Offerten** sind innerhalb 8 Tagen sub **G. H. 600** postlagernd **Carlsruhe (Baden)** zu richten

### Billard- und Schafkopfclub im Adler.

**Morgen Mittwoch Spielabend.**

**Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 4. Februar.**

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark — Pf. bis 2 Mark 10 Pf.  
Ferkel wurden eingebracht 107 Stück und verkauft à Paar 18 Mark — Pf bis 30 Mark — Pf.

Redaction Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.

Ergebenst Unterzeichneter empfiehlt hiermit sein Lager aller Arten



**gut regulirter Uhren**

unter Garantie zu den billigsten Preisen.

**Reparaturen schnell und solid.**

**E. Schultz,**

Uhrmacher, **Wilsdruff am Markt.**

NB. Von Ostern ab befindet sich mein Geschäftslokal **Freibergerstraße** im Hause des Herrn **L. Bretschneider.**

### Freiwillige Feuerwehr.

**Monatsversammlung, heute Dienstag, den 8. Februar, im Schießhaus.**  
**Das Commando.**

### Braugenossenschaft zu Wilsdruff.

Künftigen Sonnabend, den 12. Februar a. e., Abends 7 Uhr,  
**im hiesigen Rathhause**

### Generalversammlung.

**Verhandlungsgegenstände:**

Vortrag der Jahresrechnung und deren Justification.

Neuwahl des Vorstandes.

Beschlußfassung über einen Antrag des Vorstandes, die Vertheilung der der Genossenschaft gehörigen Einlegebücher der hiesigen Sparcasse an die Genossen betreffend.

Auszahlung der Dividende.

**Der Vorstand.**

Engelmann, Vorsitzender.

### Gasthof zu Weistropp.

**Freitag, den 11. Februar,**  
**zweites großes**

### Abonnement-Concert

von der Kapelle des **Königl. Sächs. Schützen-Regiments Nr. 108,** unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirectors **Herrn Werner.** (Orchester 30 Mann.)

Anfang 6 Uhr.

Nach dem Concert **Ball.**

Achtungsvoll

**E. G. Schramm.**

Sonntag, den 13. Februar,

### Karpfenschmaus

**im Gasthof zu Sachsdorf,**

wozu freundlichst einladet

**H. Schumann.**

### Ein herzliches Lebewohl

lieben Freunden und Bekannten von hier und auswärts bei unserem Weggange nach **Altenberg.** Wir scheiden mit den besten Wünschen für das Wohl der gesammten hiesigen Bürger- und Einwohnerschaft.  
**Familie Leumann.**

### DANK.

Für die Theilnahme am Tode und Begräbnisse unserer guten **Clara** sowie für den Blumenschmuck sagen wir unsern herzlichsten Dank.  
**Ernst Mussbach u. Frau.**

Die Beleidigung gegen **L. Jahn** nehme ich als unwahr zurück.  
**H. Schötz.**